

Natur und Wissenschaft Good bye Amerika?

Die „German Scholars Organisation“ ködert junge Forscher

HORST RADEMACHER

Ihre genaue Zahl kennt niemand, es dürften aber mehrere tausend sein. Sie promovieren an amerikanischen Hochschulen, arbeiten als junge Forscher in der amerikanischen Industrie oder beleben nach dem bestandenen Doktorexamen die akademische Landschaft in den Vereinigten Staaten und Kanada. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie aus Deutschland stammen und einen großen Teil ihrer Ausbildung an deutschen Universitäten erhalten haben. Es besteht kein Zweifel, so sagt der in Berkeley lehrende Physiker Eicke Weber, der scheidende Präsident der Vereinigung der amerikanischen Humboldt-Stipendiaten, daß die besten Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland im Land zwischen Atlantik und Pazifik bessere Chancen für ein Fortkommen sehen als in der Heimat. Gemeinsam mit Vertretern der deutschen Industrie, der großen Gesellschaften zur Forschungsförderung und des deutschen Generalkonsulates in San Francisco will Weber nun den „brain drain“ in Richtung Amerika in einen „brain gain“ für Deutschland umkehren.

Vor etwa zwei Jahren stellte Forschungsministerin Bulmahn in Stanford die erste umfassende Untersuchung über deutsche Nachwuchswissenschaftler in Amerika vor. Darin hatten Mitarbeiter des Center for Research on Innovation and Society an der Universität von Kalifornien in Santa Barbara festgestellt, daß insgesamt etwa 14 Prozent aller deutschen Hochschulabsolventen nach dem Abschluß ihres Studiums zu einem Forschungs- oder Weiterbildungsaufenthalt in die Vereinigten Staaten kommen. Von diesen „German Scholars“ kehren nach Abschluß ihres Stipendiums zwei Drittel wieder in die Heimat zurück. Lediglich etwa ein Drittel verdingt sich längerfristig in der amerikanischen Forschung.

Bei den Recherchen für die Studie fand man heraus, daß inzwischen bis zu 18 000 deutschgebürtige Personen mit Hochschulabschluß und befristeter Arbeitserlaubnis in der Forschung und Entwicklung in Amerika tätig sind. Die meisten davon arbeiten in der Industrie. An allen amerikanischen Hochschulen findet man dagegen zur Zeit etwa 5000 deutsche Nachwuchswissenschaftler, die dort als Postdocs, Gastwissenschaftler oder als Gastprofessoren arbeiten. Die Hochschulen in Kalifornien üben die größte Anziehungskraft auf deutsche Nachwuchswissenschaftler aus. Insgesamt sind an den neun Standorten der staatlichen Universität von Kalifornien 1100 deutsche Jungforscher tätig, davon allein 350 in Ber-

keley und 165 in San Diego. An der privaten Stanford-Universität gibt es weitere 235 deutsche Nachwuchswissenschaftler. Im Raum Boston findet man die zweithöchste Konzentration deutscher Jungforscher. Dort beschäftigt die Harvard-Universität 255, das Massachusetts Institute of Technology (MIT) 170 weitere.

Die Gründe für den Verbleib in Amerika sind vielfältig. Zum einen reizt die Nachwuchswissenschaftler das mehr als in Deutschland auf den Wettbewerb ausgerichtete Forschungsklima westlich des Atlantiks. Auch sind internationale Verbindungen schnell geknüpft. Oft ist der Ausweg nach Amerika aber auch die einzige Möglichkeit, überhaupt weiter in der Forschung arbeiten zu können. Die Nachwuchswissenschaftler sehen nämlich, daß die Zahl der Stellen an deutschen Universitäten begrenzt ist und wie wenig flexibel im akademischen Bereich mit dem Arbeitsrecht umgegangen wird. Besonders kritisiert wird auch die neue Regel, nach der kein Wissenschaftler länger als zwölf Jahre auf Zeitstellen angestellt sein kann.

Daß es dennoch in Deutschland einen großen Bedarf an qualifizierten jungen Forschern gibt, steht außer Zweifel. Vor allem die Industrie sucht nach jungen Fachleuten, die einen Teil ihrer Erfahrung in Amerika gesammelt haben. Auch an Hochschulen und Großforschungseinrichtungen werden immer wieder Stellen frei, für die viele der in Amerika verbliebenen Forscher qualifiziert wären. Meist erfahren die Nachwuchswissenschaftler aber nur über persönliche Kontakte von den Möglichkeiten in Deutschland, und auch die Industrie hat keinen Ansprechpartner, um sich die besten Fische aus dem „Pool“ von deutschen Forschern in Amerika angeln zu können.

Um diese Lücke zu schließen, hat Weber nun in San Francisco die „German Scholars Organisation“ (GSO) gegründet. Ziel der Vereinigung ist es, die Jungwissenschaftler auf Tagungen und in Seminaren über den akademischen Arbeitsmarkt in Deutschland zu informieren. Eine Jobbörse soll außerdem der Industrie helfen, geeignete Bewerber für ihre Stellen zu finden und gleichzeitig den Nachwuchswissenschaftlern Kontakt zu möglichen Arbeitgebern zu geben. An der Gründung der GSO sind deshalb neben Vertretern der Humboldt-Gesellschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und des Generalkonsulates in San Francisco auch Mitarbeiter der Personalabteilungen deutscher Unternehmen beteiligt.